

Günter Bischoff

Zum 100. Geburtstag des Atlantisforschers Jürgen Spanuth

Am 5. September 2007 wäre der Pastor und Archäologe Jürgen Spanuth 100 Jahre alt geworden. Mehrere Jahrzehnte war der gebürtige Österreicher in der nordfriesischen Gemeinde Bordelum tätig, die ihm durch den Beruf zur zweiten Heimat wurde. Vor allem aber ist sein Name mit der Entdeckung von Atlantis verbunden, dessen Zentrum möglicherweise bei Helgoland lag. Nach einem erfüllten Leben verstarb er 1998 in der Gewissheit, eines der großen Menschheitsrätsel gelöst zu haben.

Das Thema Atlantis wird auch heute noch von den Fachgelehrten weitestgehend gemieden. Zu Unrecht, denn die von Platon niedergeschriebene Legende enthält Spanuths Forschungen zufolge wertvolle Informationen über die bronzezeitlichen Kulturen in Mittel- und Nordeuropa. Das Leben des bedeutenden Privatforschers besaß viele Höhen und Tiefen, an die anlässlich seines Jubiläums erinnert werden soll.

Jürgen Spanuth wuchs in einer Pfarrersfamilie in der steirischen Bergbaustadt Leoben auf. Nach dem Abitur nahm er dort ein Theologiestudium auf, das auch eine gründliche Ausbildung in der Archäologie und in den Geschichtswissenschaften einschloss. Als im Norddeutschen eine Pastorenstelle neu zu besetzen war, folgte er 1933 dem Angebot und wurde den Bordelumern für den langen Zeitraum von 45 Jahren ein guter Pfarrer. Neben dem Beruf galt sein Interesse von Anfang an der Geschichte seiner neuen Heimat an der Nordseeküste.

Die erste Berührung mit dem Thema, das ihn ein Leben lang fesseln sollte, hatte er als junger Gymnasiast. Zu dieser Zeit war er allerdings vom Wahrheitsgehalt der Atlantislegende noch keineswegs überzeugt. So lehnte er einmal das Ansinnen seines Lehrers entschieden ab, einen Aufsatz über die vom griechischen Philosophen beschriebene Inselkultur anzufertigen. Jahre später, 1936, musste er seine Ansicht grundlegend ändern, als er die neuesten Übersetzungen ägyptischer Tempelinschriften des amerikanischen Historikers J. H. Breasted in den Händen hielt. Spanuth kam der entscheidende Gedanke, dass es sich bei dem Kriegszug der Atlanter gegen Griechenland, Kleinasien und Ägypten nur um den Einfall der so genannten Nord- und Seevölker in den Mittelmeerraum um -1200 handeln konnte. Bei der Suche nach der Heimat dieser Völkerschaften wurden



Pastor Jürgen Spanuth

schließlich seine Blicke auf das nördliche Mitteleuropa gelenkt. Als das eigentliche Kernland von Atlantis betrachtete er das Verbreitungsgebiet der Nordischen Bronzezeit, das sich von Südschweden über Dänemark bis nach Norddeutschland erstreckte. Hier siedelten nach Ansicht der Archäologen die bronzezeitlichen Vorfahren der Germanen. Das Kult- und Handelszentrum dieser Region, so fand er schließlich heraus, war die „Heilige Insel“ Basileia östlich von Helgoland. Diese und die benachbarten Inseln sowie Teile des Festlands gingen um -1220 in einer besonders verheerenden Sturmflut unter.

Nach dem 2. Weltkrieg trat er erstmals mit zahlreichen Vorträgen an die Öffentlichkeit. Bald darauf konnte er, von wohlwollenden Gönnern unter seinen Zuhörern unterstützt, Tauchexpeditionen zum Steingrund östlich von Helgoland ausrüsten. Dabei fanden die Taucher H. Beelte und E. Fries rund um den nur neun Meter tiefen untermeerischen Hügel Türangelsteine, quadratische Fliesen, durchlöcherter Ankersteine und parallele Steinwälle. Das war bedeutend mehr, als man über 3000 Jahre nach dem Untergang der Marschen und Inseln zu finden hoffte.

Seine bahnbrechenden Erkenntnisse konnte Spanuth erstmals 1953 in seinem Buch „Das enträtselte Atlantis“ veröffentlichen. Doch seine Theorie fand nicht nur begeisterte Anhänger, sondern auch entschiedene Gegner. Mit äußerst

unsachlichen Argumenten versuchten einige Wissenschaftler, allen voran eine Gruppe von Geologen an der Kieler Universität, seine Entdeckung zu widerlegen. „Nicht jeder solle sich einbilden, ein Schliemann zu sein, wenn es um die Lösung eines derart schweren Rätsels geht“, konterte man und gab ihm den ironisch gemeinten Beinamen „Schliemann des Nordens“. Da die Vorwürfe und Schmähschriften nicht abrissen, legte Spanuth schließlich beim Landgericht Flensburg Klage ein. Im Jahre 1960 zogen diese Wissenschaftler dann ihre Gegenschrift von selbst zurück.

Trotz dieses Triumphes suchte er in den Folgejahren nach immer neuen Bestätigungen für seine Theorie. Die Hartnäckigkeit seiner Bemühungen verdeutlicht zum Beispiel der Nachweis bronzezeitlicher Kupfergewinnung auf Helgoland, die er aus dem Atlantisbericht ableitete. Von Seiten einiger Wissenschaftler ließen energische Entgegnungen nicht lange auf sich warten, denn im Gebiet der Nordischen Bronzezeit soll laut Lehrmeinung das seltene Kupfer ausschließlich durch Importe bezogen worden sein. Spanuth wusste aber nicht nur mit theoretischen Argumenten zu überzeugen, sondern unternahm eigenhändig Schmelzversuche in speziell dafür angefertigten Öfen. Und es gelang ihm dabei eine frappierende Entdeckung: Das Helgoländer Kupfererz wurde in einem in Ägypten gefundenen Schwert der Nord- und Seevölker aus der Zeit Sethos II. zweifelsfrei nachgewiesen.

Um die Quellen des Atlantisberichts selbst in Augenschein nehmen zu können, bereiste Spanuth mehrmals das Land am Nil. Vor allem besuchte er den Tempel von Medinet Habu mit seinen Tausenden Quadratmetern eindrucksvoller Reliefs zu Schlachtszenen der Ägypter gegen die Eindringlinge aus dem Norden.

In einer Vielzahl von Aufsätzen in wissenschaftlichen Zeitschriften und in sechs weiteren umfangreichen Büchern verfocht er überzeugend seine Behauptungen. Laien wie Wissenschaftler schätzten dabei die klare, logische Darstellungsweise in seinen Schriften. Die Arbeit an seinem letzten, im hohen Alter begonnenen Buch „Der Sturz des Phaëthon“ konnte er nicht zu Ende führen. Seine Forschungen wurden aber von anderen Privatforschern aufgegriffen und weitergeführt. So gelangen nach seinem Tod einige Entdeckungen,

die seine Theorie ergänzen und ein weiteres Mal bestätigen. Beispielsweise erkannte man die tatsächliche Lage der großen Ebene von Atlantis, und die Verzerrungen der bronzezeitlichen „Herzprung-Schilde“ stellten sich als schematisierter „Stadtplan“ der Hauptinsel Althelgoland heraus.

Viele Wissenschaftler haben dem Bordelumer Forscher in der Vergangen-

heit ihre Anerkennung gezollt. Trotzdem steht die akademische Fachwelt seiner Theorie skeptisch gegenüber und lehnt sie größtenteils ab. Zunehmend stellen aber solche sensationellen Entdeckungen wie die „Himmelscheibe von Nebra“ einige Lehrmeinungen in Frage. „Wir haben diese Kulturen dramatisch unterschätzt“, gestehen inzwischen führende Archäologen ein. Viele Fehltritte hätten

vermieden werden können, wenn man sich mit Jürgen Spanuth, dem vielseitig gebildeten Privatgelehrten, sachlich und mit menschlichem Anstand auseinandergesetzt hätte. Dank seiner bedeutsamen Entdeckungen ist der Vorgeschichtsforschung eine über drei Jahrtausende alte lebendige Erzählung bewahrt worden, die das Wissen über unsere europäischen Vorfahren wesentlich bereichert.